

Wanderungsthematik, Archäologen und politisches Umfeld

Heinrich Härke

Wir erleben im Moment eine recht lebhaft diskutierte Frage zur Wanderungsfrage sowohl in der deutschen Ur- und Frühgeschichte als auch in der anglo-amerikanischen Archäologie. In Deutschland haben sich allein in den dreizehn Monaten vom September 1995 bis September 1996 drei Konferenzen (Sachsen-symposium 1995, DGUF 1996 und Altertumsverbände 1996) mit diesem Thema befaßt. Ehe man sich nun allerdings darüber freut, daß endlich einmal die deutsche und die anglo-amerikanische Fachtradition am gleichen Strang ziehen, sollte man sich vergegenwärtigen, daß die Diskussionen in den beiden Bereichen in entgegengesetzte Richtungen laufen: in Deutschland weg von der Grundannahme von Wanderungen als Hauptursache markanten Kulturwandels und hin zur stärkeren Berücksichtigung von Akkulturation, in der englischsprachigen Vorgeschichte (wie offenbar auch in der skandinavischen Archäologie) dagegen zurück zu einem erneuten Forschungsinteresse an Wanderungen, nachdem diese über Jahrzehnte hinweg buchstäblich ignoriert und wegdiskutiert worden waren.

Diese kuriose Situation legt nahe, daß es kaum neue Daten oder Forschungserkenntnisse gewesen sein können, welche die gegensätzlichen Richtungen der erneuten Wanderungsdebatten bestimmen, denn dann sollte man doch eher eine parallele Entwicklung oder zumindest einen gemeinsamen Ausgangspunkt erwarten. Damit stellt sich zwangsläufig die Frage, welche anderen Faktoren denn die archäologische Meinungs- und Theoriebildung zu Wanderungen beeinflussen. Die britische Archäologie hat sich nun schon seit Jahren ziemlich intensiv mit der Frage externer Einflüsse auf das Fach beschäftigt, und auch in Deutschland ist ein zunehmendes Interesse an dieser Frage zu verspüren (vgl. WOLFRAM & SOMMER 1993), doch die Behandlung der Wanderungsthematik durch die Archäologen ist bisher noch nicht genauer aus dieser Perspektive untersucht worden. Der vorliegende Aufsatz will einen ersten Anstoß zu einer solchen Betrachtung geben.¹

Kontraste: britische und deutsche Auffassungen

Die britische Fachmeinung zu vorgeschichtlichen Wanderungen ist in den letzten drei Jahrzehnten zweimal einem tiefgreifenden theoretischen Klimawandel unterworfen worden. Der erste Einschnitt führte zur Ablösung der diffusionistischen Auffassung, wonach Kulturwandel durch Bevölkerungsverschiebungen und äußere Kultureinflüsse verursacht wurde (z. B. CHILDE 1950). Den Anstoß zum Umdenken in Großbritannien gab ein Artikel von J.G.D. CLARK (1966), in dem er argumentierte, daß die Abfolge vorgeschichtlicher Kulturen auf der britischen Insel nicht notwendigerweise als eine Reihe von Einwanderungen vom europäischen Festland zu deuten sei. Er reagierte damit nicht nur auf die diffusionistische Deutung, wie sie z. B. von HAWKES (1959) für die englische Eisenzeit vorgeschlagen worden war, sondern auch gegen die im Englischen benutzte militärische Terminologie ("*invasion*" für größere Einwanderung) und gegen die unkritische Übernahme historischer Modelle (in erster Linie die "Invasionen" der Römer, Angelsachsen und Normannen) für die Deutung prähistorischer Befunde.

Daß dieser Artikel einen so immensen Einfluß ausübte, lag u. a. daran, daß er in eine geistige Zeitströmung im Fach paßte: die *New Archaeology* der 60er und 70er Jahre. Eine ihrer Hauptforderungen war, daß das Interesse der Archäologen den Langzeitabläufen ("*processes*", daher auch "*processual archaeology*") zu gelten haben, und aus ihrer Sicht war Kulturwandel die Folge eines Anpassungsprozesses an die kulturelle und natürliche Umwelt durch Veränderungen in den Subsystemen einer Kultur (CLARKE 1968). Diese Sichtweise führte konsequenterweise zu einer Bevorzugung der evolutionistischen Perspektive und zur Betonung von Kontinuität und autochthonem Wandel; Wanderungen galten dagegen als Ereignis, nicht als Prozeß, und wurden somit als Erklärungsmodell abgelehnt. In anderen Worten: Bevölkerungsbebewegungen wurden nicht etwa als inhaltlich widerlegt, sondern als intellektuell überholt angesehen (z. B. CHAMPION 1981, 40).

Damit verschwanden Wanderungen für eine Weile fast gänzlich aus der englischsprachigen Fachdebatte, bis die zweite Theorieverschiebung seit dem Ende der 70er und dem Beginn der 80er Jahren sie wieder aus der Versenkung holte. Der Ausgangspunkt für diesen erneuten Theoriewandel war die Kritik an der prozessualen Archäologie als ahistorisch und mechanistisch in ihrer Sicht menschlicher Kultur. In bewußtem Gegensatz dazu hat die post-prozessuale Archäologie die Historie und die Rolle des Individuums in der Gesellschaft wiederentdeckt (letzteres sicher nicht rein zufällig zu einer Zeit, in der auch die Politik unter Reagan und Thatcher das Individuum wiederentdeckte). Es dauerte einige Jahre, bis dieses Umdenken der Konzepte auch die Frage der Wanderungen mit einbezog. Den Anfang machten eine britische Konferenzsitzung über *New Perspectives on Prehistoric Migrations* auf der *Theoretical Archaeology Group Conference* 1989 in Newcastle (Großbritannien; cf. KRISTIANSEN 1989) und die Artikel des amerikanischen Kulturanthropologen David ANTHONY (1990; 1992).

Auch wenn Wanderungen seitdem wieder gesellschaftsfähig und diskussionswürdig geworden sind, so überwiegt in der anglo-amerikanischen Archäologie insgesamt noch immer die von der *New Archaeology* etablierte Ansicht, wonach größere Wanderungsbewegungen, wenn es sie denn überhaupt gegeben haben sollte, extrem selten gewesen seien und daß im archäologischen Material sichtbarer Kulturwandel durchweg zunächst als Folge von innerer Entwicklung oder Akkulturation zu deuten sei. Die extreme Ausprägung dieser Position, die sich jeder archäologischen Deutung von Wanderungen entgegenstellt oder diese auf ein Minimum zu begrenzen sucht, ist von Christopher HAWKES (1987, 202) sehr zutreffend als "immobilism" bezeichnet worden.

In der britischen Frühgeschichtsforschung lief die Entwicklung etwas anders, da die bestimmenden Persönlichkeiten und Hochschullehrer über lange Zeit hinweg den Geschichts- und Sprachwissenschaften näher standen als der vorgeschichtlichen Archäologie. Das sich aus den Schriftquellen ergebende Bild einer Reihe von frühgeschichtlichen "Invasionen" und Einwanderungen (Römer, Angelsachsen, Wikinger, Normannen), die Kultur und Bevölkerung der Britischen Inseln jeweils tiefgreifend änderten, blieb daher bis an den Anfang der 80er Jahre bestimmend. Der Umschwung wurde erst vollzogen, als die erste rein archäologisch ausgebildete und von der *New Archaeology* beeinflusste Generation der Angelsachsenforscher in Führungs- und Lehrpositionen aufrückte (seit den späten 70er Jahren). Durch sie wurde ironischerweise der Immobilismus auf historisch überlieferte Wan-

derungen ausgedehnt (z. B. ARNOLD 1984; HODGES 1989), als er in der Vorgeschichtsforschung, wo er seinen Ausgang genommen hatte, schon wieder im Abschwung begriffen war.

Nach Ansicht von KRISTIANSEN (1989) liegen die Ursachen für die Entstehung dieses Immobilismus in der Entkolonialisierung und der Entwicklung des modernen Wohlfahrtsstaats. Die Eingliederung von Einwanderern aus dem zerfallenden britischen Kolonialreich in die englische Gesellschaft habe friedliche Integration verlangt und eine multikulturelle Gesellschaft in Großbritannien geschaffen, ohne Verdrängung einer Bevölkerungsgruppe durch andere. Etwa zur gleichen Zeit führte der Vietnam-Krieg zu einer unter Akademikern und Intellektuellen besonders ausgeprägten Ablehnung von Gewalt in internationalen Beziehungen. In kulturanthropologischen und archäologischen Fachkreisen wurden diese zeitgeschichtlichen und tagespolitischen Erscheinungen umgesetzt in einen sehr ausgeprägten Glauben an Kulturentwicklung durch autochthone Evolution statt durch "Invasion".

Im Falle Großbritanniens läßt sich allerdings der Eindruck nicht vermeiden, daß ein weit verbreitetes Inseldenken in beträchtlichem Maße zur Popularität des Immobilismus beiträgt. Diese Beobachtung ist auch von einer britischen Kollegin gemacht worden: *"Es gibt eine Tendenz, alles nur im britischen Rahmen zu deuten, allenfalls mit Seitenblick auf Europa (dem viele von uns sich immer noch nicht zugehörig fühlen). Vielleicht sind wir eher geneigt, an eine ununterbrochene Abfolge von Besiedlung und Bestellung des Landes zu denken statt an .. Invasion, einfach weil es so lange her ist, daß England eine Invasion erlebt hat..."* (HILLS 1993, 310, Übersetzung aus dem Englischen Härke). Dieses isolationistische Denken mag durch die intensiven Fachkontakte zu den USA verstärkt worden sein, wohingegen intellektuelle Einflüsse seit dem Zweiten Weltkrieg selten einmal den Ärmelkanal überquert haben (weder in der einen noch in der anderen Richtung). Dazu kommt eine beständige Abnahme der Fremdsprachenkenntnisse unter den jüngeren britischen Kollegen, die nach Ausweis der jeweiligen Publikationen gerade unter den Vertretern des Immobilismus am ausgeprägtesten scheint - auch dies sicher kein zufälliges Zusammentreffen.

In der deutschen Archäologie hat es keinen der britischen Situation vergleichbaren Theoriewandel gegeben. Die einschneidenden Umwälzungen dieses Jahrhunderts im politischen und sozialen Gefüge Deutschlands haben offenbar keine tiefgreifenden Änderungen in den Einstellungen deutscher Kollegen zur Wan-

derungsthematik bewirkt. Der über lange Zeit hinweg unreflektierte Glaube an die Häufigkeit und Bedeutung vor- und frühgeschichtlicher Wanderungen konnte nach 1945 wohl auch deswegen fortbestehen, weil er durch die Abwesenheit einer theoretischen Debatte nie einer ernsthaften Prüfung unterzogen wurde. Der Rückzug der (west)deutschen Archäologen in die Typologie und die konventionelle Chronologie hatte Konsequenzen gerade auch für die Wanderungsthematik: typologische Studien befassen sich mit Beziehungen zwischen Fundtypen und interpretieren diese als Einflüsse, was Diffusion a priori überbetont und eigenständige Entwicklung unterbewertet; und die über lange Zeit andauernde Ablehnung der Radiokarbonaten, die ihrerseits aus der einseitigen Beschäftigung mit konventionellen Datierungsmethoden resultierte, führte zur Beibehaltung kurzer Chronologien für die europäische Vorgeschichte, wodurch unabhängige Kulturentwicklung unwahrscheinlicher erschien und deutsche Kollegen wiederum in ihrem Diffusionismus bestärkt wurden.

Dahinter könnte allerdings auch noch ein weiterer, tieferer Grund stehen: das Konzept von der Einheit der Nation, die man sich in Deutschland überwiegend als das Vaterland einer ethnischen Gemeinschaft vorstellt (IGNATIEFF 1993, 63-66). Dieses Konzept ist sogar gesetzlich festgeschrieben, denn das immer noch gültige Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 definiert die deutsche Staatsbürgerschaft nach Abstammung,² nicht aber nach Wohnsitz und -dauer wie in vielen anderen westlichen Ländern, z. B. auch Großbritannien. Die jüngst wieder aufgeflamnte Auseinandersetzung darüber, ob das Abstammungsprinzip beibehalten werden soll oder nicht, zeigt u. a. auch, wie tief verwurzelt das "Bluts-Konzept" der deutschen Nationalität anscheinend noch ist. Der Ursprung dieses Konzepts geht allerdings sehr viel weiter zurück als nur bis 1913; seine Ursprünge liegen in der Romantik des 18. Jahrhunderts und im Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Es entstand auf dem historischen Hintergrund einer politisch zersplitterten deutschen Kultur- und Sprachgemeinschaft, deren größte Mitglieder Vielvölkerstaaten waren (Österreich-Ungarn) bzw. erhebliche nicht-deutsche Minderheiten aufwiesen (Preußen). BRAMWELL (1985, 43) hat argumentiert, daß genau diese Situation zu einer Vorstellung von Deutschtum führte, die sich nicht auf ein Territorium stützte, sondern auf Abstammung und Sprache.

Für die Wanderungsthematik hat dies u. a. zwei Konsequenzen. Zunächst einmal macht die Vorstellung einer Priorität der ethnischen Abstammung über territoriale Bindung es leichter möglich, sich Wanderungen großer, ethnisch geschlossener Völkerstämme

vorzustellen, mit einer vollständigen Bewahrung ihrer Zusammensetzung und Identität vom Heimatland zum Siedlungsland. Zum zweiten sind die Existenz dieses ethnischen Konzepts sowie seine Anwendung in Recht und Politik ein gewichtiges Indiz für den in Deutschland weitverbreiteten Glauben an die Einheit von kultureller Gemeinschaft und Abstammungsgemeinschaft. So lassen sich auch unter deutschen Vor- und Frühgeschichtlern nicht selten unklare Vorstellungen über den Unterschied zwischen ethnischer Identität und biologischer Gruppenzugehörigkeit feststellen. Dies wiederum hat Konsequenzen für die Interpretation von Kulturwandel: Wo eine Wanderung möglich oder wahrscheinlich ist, wird in der Regel eher ein vollständiger Bevölkerungswechsel (durch Verdrängung, ethnische Säuberung o. ä.) als die Akkulturation der einheimischen Bevölkerung an die Kultur der Einwanderer oder neuen Nachbarn angenommen. Besonders ausgeprägt scheint dies in der Frühgeschichtsforschung zu sein, wo schriftliche Quellen eine solche Maximaldeutung der überlieferten Wanderungen oft noch zu stützen scheinen.

Geographische Faktoren und die jüngere Geschichte dürften auch einen Einfluß auf die archäologische Meinungsbildung zu Wanderungen genommen haben. Im Gegensatz zu Großbritannien hat Deutschland nun einmal ausgedehnte Landgrenzen, die in der jüngsten Vergangenheit wiederholt durch Kriege verschoben wurden. Dazu kommt die Erfahrung der Massenvertreibungen aus den ostdeutschen Gebieten und den großen Flüchtlingstrecken am Ende des Zweiten Weltkriegs. Die eigene Geschichte bietet den deutschen und britischen Kollegen auch jeweils unterschiedliche Modelle für die Interpretation der fernerer Vergangenheit an. Die deutsche Ostkolonisation des Mittelalters bietet einen hervorragenden Modellfall für den Migrationismus, wohingegen das von der englischen Aristokratie kontrollierte Empire ein nahezu perfektes Beispiel für Akkulturation durch die herrschende Elite ("*elite dominance model*") darstellt.

Diese Gegensätze in der historischen Erfahrung haben sich bis in die Gegenwart fortgesetzt (KING 1993a; 1993b). In den letzten ein bis zwei Jahrzehnten hat Deutschland eine ganz beträchtliche Zahl von Aussiedlern, Flüchtlingen und Asylsuchenden aufgenommen, die fast eine ganze Größenordnung über den höchst zögernd nach Großbritannien hineingelassenen Einwandererzahlen liegt.³ Die heutigen Einstellungen der britischen und deutschen Archäologen zur Wanderungsthematik spiegeln also recht genau die gegenwärtige Einwanderungssituation, ja in gewissem Sinne sogar die Einwanderungspolitik ihrer entsprechenden Länder wider. Gerade letzteres sollte Anlaß

zum Nachdenken geben, da es aussieht wie eine unbe-
wußte, unreflektierte Spielart der Situation im Dritten
Reich und der Sowjetunion, wo die politischen Re-
gime bestimmte Einstellungen zur Wanderungsfrage
vorgaben oder gar erzwangen.

Migrationismus: Drittes Reich und Südafrika

Romantisch und heroisch verklärte Vorstellungen
über Völkerwanderungen waren im Deutschland des
19. Jahrhunderts weit verbreitet. Ein auf wissenschaft-
lichen Grundlagen fußender Migrationismus wurde
dann im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert von
KOSSINNA (1911; 1928; 1932) und SCHUCH-
HARDT (1919) formuliert. So sehr diese beiden ein-
ander feindselig gegenüberstanden, so stimmten sie
doch in einem Punkt überein: Ihrer Ansicht nach hatte
die europäische Kultur ihren Ursprung im Norden und
wurde von dort in mehreren wellenartigen Ausbreitun-
gen der "nordischen Rasse" in den Rest des Konti-
nents getragen. In anderen Worten: Wanderungen be-
stimmten die Dynamik der europäischen Kulturge-
schichte. In theoretischer Hinsicht stellte dies eine ex-
treme Variante des die europäische Archäologie be-
herrschenden Diffusionismus dar, aber natürlich mit
einer Umkehrung der Richtung.

Diese Sicht wurde in den 20er und 30er Jahren mit
Nachdruck von rechtsgerichteten und nationalso-
zialistischen Autoren übernommen. Im Jahre 1933
schrieb dann Karl Theodor STRASSER über den
"germanischen Völkersturm", der über ein Jahrtau-
send, zwischen 700 v. Chr. und 600 n. Chr., eine
Welle germanischer Völker nach der anderen über Eu-
ropa hinwegfegte. Er sah diese Völkerwanderungen
als Ausdruck des "hemmunglosen Abenteuer- und
Tatendrangs", der dem germanischen Charakter eigen
sei (STRASSER 1933, 92; ähnlich ders. 1928, 108).
Aus dieser verzerrten Sicht der Vergangenheit schufen
die Sachsen das größte Reich der Weltgeschichte, als
Ergebnis ihrer Wanderungen aus Südkandinavien
nach Norddeutschland, von dort nach England und
weiter nach Amerika, Indien, Australien, Ägypten und
Südafrika. Strassers Schlußgedanke war die Forder-
ung: "Wir brauchen Raum, Freiheit und Taten!"
(STRASSER 1933, 113).

Spätestens an diesem Punkt werden die direkten Quer-
verbindungen zwischen Migrationismus und national-
sozialistischer Politik deutlich. Solche Darstellungen
der Ausbreitung germanischer Kultur durch Wande-
rungen und Eroberungen paßten hervorragend in die
Ideologie der rassistischen Überlegenheit, und sie schu-
fen eine pseudowissenschaftliche Begründung für

territoriale Ansprüche und geopolitische Forderungen.
Das Migrationskonzept der Kulturausbreitung deckte
sich mit zwei anderen Kernvorstellungen nationalso-
zialistischer Ideologie: mit der Behauptung einer ge-
netischen Grundlage von Kultur im "Blut" der Völker
und mit dem heroischen Bild von Germanen und
Deutschen als "Kulturträger".⁴ In einem seiner Tisch-
gespräche im September 1941, drei Monate nach dem
Angriff auf die Sowjetunion, bemerkte Hitler: "Wenn
nicht andere Völker, angefangen mit den Wikingern,
dem russischen Volk die Grundlagen der Organisa-
tion beigebracht hätten, dann würden die Russen
heute noch wie Kaninchen leben."⁵ Territoriale For-
derungen konnten mit der Feststellung von früheren
Wander- und Siedlungsgebieten germanischer Stäm-
me begründet werden. Nachdem Hitler, wiederum in
einem seiner Tischgespräche, seine Pläne für eine
deutsche Besiedlung der Ukraine und der Krim umris-
sen hatte, fügte er hinzu: "Schließlich sind meine For-
derungen nicht unmäßig. Im Endeffekt bin ich nur an
Gebieten interessiert, in denen früher Germanen ge-
lebt haben."⁶

Das nationalsozialistische Schlagwort "Volk ohne
Raum" beinhaltete aber nicht nur einen Anspruch auf
den "Raum ohne Volk" im Osten, sondern setzte auch
die Förderung einer Migrationsbereitschaft unter den
Deutschen voraus, die in großer Zahl in den eroberten
Gebiete im Osten angesiedelt werden sollten. Nach
Hitlers weitreichenden Plänen sollten 10 Millionen
Deutsche innerhalb von zehn Jahren umgesiedelt wer-
den, und insgesamt sollten schließlich 100 Millionen
Deutsche im besetzten Osteuropa leben (PICKER
1951, 303).⁷ Wenn die dafür notwendige Migrations-
und Eroberungsmentalität in die Vergangenheit zu-
rückprojiziert wurde, wo sie als eines der Merkmale
der Kraft und Energie der germanischen "Rasse" hin-
gestellt wurde, so diente dies sicher zum guten Teil
auch der Legitimation von geopolitischen Zielen in
der Gegenwart. Das vielleicht eindeutigste Beispiel
dafür ist der Lehr- und Propagandafilm "Wir wandern
mit den Ostgermanen", der im Jahre 1934 mit der
Beratung von deutschen Fachprähistorikern gedreht
wurde (vgl. STERN 1993, 69; GATHERCOLE &
LOWENTHAL 1990, 250, fig. 19.5 mit einer im Film
gezeigten Urne mit Hakenkreuzmotiv).

Die Kolonialgeschichte des südlichen Afrika bietet ein
weiteres, wenn natürlich auch in vielen Zügen unter-
schiedliches Beispiel von Migrationismus im Kon-
text einer rassistischen Politik. Viele weiße Siedler,
Verwaltungsbeamte und Regierungsangehörige der
Kolonial- und Minderheitenregime von Südafrika und
Südrhodesien (jetzt Simbabwe) fanden es unvorstell-
bar, daß herausragende Denkmäler wie die Ruinen



Abb. Karte der germanischen Wanderungen in einem Wiesbadener Museumsführer (SCHOPPA 1969, 24-25)

von Great Zimbabwe (GARLAKE 1973; 1983) oder die Felsmalereien des Brandberges (Südwestafrika, jetzt Namibia; MAACK 1960; BREUNIG 1986; KUPER 1991) auf die Eingeborenen zurückgehen sollten. Da fiel es schon leichter, solche kulturellen Leistungen Einwanderern oder Reisenden aus dem Norden zuzuschreiben, z. B. Ägyptern oder Kretern im Falle der namibischen Felsmalereien bzw. Phöniziern und Arabern im Falle von Great Zimbabwe. Auch wenn die meisten Wissenschaftler im Süden Afrikas solche Vorstellungen ablehnten, so gab es doch auch Archäologen, unter ihnen der berühmte Abbé BREUIL (1948; 1949; 1955), und natürlich Politiker, die diese migrationistischen Thesen mit Nachdruck vertraten. Der südafrikanische Ministerpräsident Jan Smuts soll, als er die Malerei der berühmten "Weißen Dame" am Brandberg besuchte, festgestellt haben: *".. dies ist keine Malerei der Buschmänner: dies ist hohe Kunst"* (KINAHAN 1995, 82, Übersetzung aus dem Englischen Härke).

Diese migrationistischen Deutungen eigneten sich nicht nur zur Legitimation der Kolonial- und Apartheidpolitik, indem sie einen archäologischen Nachweis der niedrigeren Stufe eingeborener Kulturleistungen vortäuschten (HALL 1995). Sie deckten sich auch mit einem Kernpunkt der Identität der weißen Minderheit: ihrer Abstammung von Einwanderern. Wie wichtig dieser Aspekt für die Buren ist, zeigen besonders die Gedenkfeiern für die ersten Siedler, die Voortrecker, deren Wagenzüge jedes Jahr in zeitgemäßen Kostümen nachgestellt werden und so in Form eines regelmäßigen Rituals diese besondere Form des Eroberungsmythos bekräftigen.

Immobilismus: die Sowjetunion

Die Beurteilung von Wanderungen in der sowjetischen Archäologie unterschied sich in ihren theoretischen Grundlagen scharf von der nationalsozialistischen Ideologie und der Apartheid: Im historischen Materialismus ist die Kultur nicht eine Frage ras-

sischer Merkmale, sondern wirtschaftlicher und sozialer Faktoren. Bevölkerungsverschiebungen durch Migration sind aus marxistischer Sicht also irrelevant für die meisten den Kulturhistoriker interessierenden Fragen. Allerdings schwankte die praktische Umsetzung dieser theoretisch sehr klaren Position in Abhängigkeit von politischen Verschiebungen im sowjetischen System.

Die wechselnden Interpretationen der Tschernjachow-Kultur im Nordschwarzmeergebiet stellen ein deutliches Beispiel dafür da. Üblicherweise wird sie als der archäologische Niederschlag der Goten angesehen, die im zweiten Jahrhundert n. Chr. von der Ostsee an das Schwarze Meer gewandert waren (BIERBRAUER 1992; 1994; CZARNECKI 1975; EBERT 1921; GIMBUTAS 1971; HEATHER 1996; HEATHER & MATTHEWS 1991; KAZANSKI 1991; WOLFRAM 1990). Bestattungssitten, Fundtypen und schriftliche Überlieferung gestatten es, einen direkten Zusammenhang zwischen den Goten des Ostseegebietes, der Tschernjachow-Kultur und den der römischen Welt bekannten Goten herzustellen. Die Gelehrten des Zarenreiches und der frühen Sowjetunion hatten ebenfalls den gotischen Hintergrund der "Gräberfeldkultur" (wie sie in vielen ihrer Publikationen hieß) voll akzeptiert.

Ein erster Wandel trat in den frühen 30er Jahren ein, als Stalin die Massenkollektivierung anordnete und eine Verschärfung des ideologischen Regimes einleitete. Gelehrte aller Disziplinen wurden durch linientreue Marxisten ersetzt, und der größte Teil der sowjetischen Archäologen verschwand in sibirischen Arbeitslagern (MILLER 1956). Marxistische Archäologen, allen voran Vladislav RAUDONIKAS, bestritten nun die Rolle von Wanderungen in der Ethnogenese: ihrer Ansicht nach entstanden ethnische Gruppen "spontan" als Folge autochthoner Entwicklung und Vermischung mit benachbarten Gruppen. So wurde jetzt die Tschernjachow-Kultur in der Ukraine und auf der Krim als das Ergebnis ethnogenetischer Prozesse vor Ort angesehen. Zwar konnten die historischen Belege für die Anwesenheit von Goten in diesem Raum nicht bestritten werden, aber die linientreuen Archäologen argumentierten, daß "Goten" kein gruppenspezifischer, sondern ein allgemein verbreiteter Name sei und daß die nordpontischen Goten keine direkten Verwandten der Goten in Skandinavien, Italien und Spanien seien.

Ab 1935 ging die ideologische Entwicklung eine Zeitlang in die andere Richtung: die Möglichkeit teilweiser Wanderungen wurde nicht mehr in Abrede gestellt, und die Tschernjachow-Kultur durfte von

sowjetischen Archäologen nunmehr als ethnisches Gemisch gedeutet werden, bestehend aus Proto-Slawen, Sarmaten und eingewanderten Goten. Mit der 1945 von Stalin initiierten Phase eines russischen Patriotismus, eine direkte Folge des Sieges im "Großen Vaterländischen Krieg", änderte sich die Situation noch einmal. Gotische Silberblechfibeln wurden nunmehr als Erzeugnisse slawischer Handwerker hingestellt, und die Tschernjachow-Kultur wurde erneut in die frühslawischen Kulturen eingereiht.

Die Entstalinisierung brachte eine gewisse Aufweichung ideologischer Positionen und damit den nächsten Interpretationswechsel. Das offizielle Lehrbuch von MONGAIT, das auch ins Englische übersetzt und im Westen publiziert wurde, konnte nun vorsichtig auf die Probleme einer eindeutigen ethnischen Zuweisung der Tschernjachow-Kultur hinweisen, betonte aber immer noch ihre starken einheimischen Beziehungen und zeigte sie weiterhin auf Verbreitungskarten als eine von mehreren ostslawischen Kulturen (MONGAIT 1959, 323). Anfang der 80er Jahre wurde das gotische Element in der Tschernjachow-Kultur wieder zugegeben, aber nachdrücklich nur als Minderheit in einer ethnisch gemischten Bevölkerung (frdl. Mitt. W.D. BARAN, Kiew). Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion gibt es dazu nun überhaupt keine offizielle Linie mehr, weder zur Tschernjachow-Kultur noch zu Wanderungen allgemein, und russische und ukrainische Kollegen vertreten offen die Ansicht, daß Goten sicher in großer Zahl in das Nordschwarzmeergebiet eingewandert seien und dort wahrscheinlich den wesentlichen Teil der Tschernjachow-Bevölkerung gestellt hätten.

Der tatsächliche Grund für den Immobilismus dürfte in diesem Falle aber wohl eher im russischen Nationalismus als im historischen Materialismus zu suchen sein. Schließlich erstreckte sich die offizielle Abneigung gegen frühgeschichtliche Wanderungen i. w. auf solche Fälle, von denen slawische Kulturen in irgendeiner Form betroffen gewesen sein könnten. Andere Wanderungen, wie z. B. die der Hunnen oder die Migrationen im Kaukasusgebiet, wurden offiziell nie in Frage gestellt (frdl. Mitt. I. ARŽANZEWA, Moskau). Das Ziel des sowjetischen Immobilismus war es offenbar, Anteile nichtslawischer Gruppen oder Völker an frühslawischen Kulturleistungen und besonders den frühen slawischen Staatenbildungen zu negieren.

Dies zeigt sich besonders nachdrücklich am Beispiel der Waräger. Der schwedische Archäologe ARNE hatte 1914 skandinavische Funde in Rußland und der Ukraine als die Hinterlassenschaften schwedischer Wikinger identifiziert (ARNE 1914). Deren Anwesen-

heit und Aktivitäten um Novgorod, am unteren Dnepr und an der Wolga sind für das 9. und 10. Jahrhundert in byzantinischen und arabischen Schriftquellen belegt, und ihre Schlüsselrolle im osteuropäischen Handel dieser Zeit sowie bei der Gründung des Kiewer Staates steht seit langer Zeit für die meisten Historiker und Archäologen außer Frage. Allerdings haben einige, nicht selten auch rechtsgerichtete Autoren daraus überzogene Schlußfolgerungen zu Umfang und Bedeutung der skandinavischen Einwanderung nach Osteuropa gezogen (z. B. STRASSER 1928, 106-125). Gegen diese "normannistische" Position haben wiederum sowjetische Kollegen Stellung bezogen, die eine Einwanderung, geschweige denn eine größere, für unmöglich erachteten und die skandinavischen Funde zu Handelsgütern erklärten, die von der einheimischen slawischen Bevölkerung erworben worden seien (RAUDONIKAS 1930; ARTSIKHOVSKY 1962; Übersichten und Kommentare bei ARNE 1952; STENDER-PETERSEN 1960; VERNADSKY 1943). Diese Auseinandersetzung hat sich über Jahrzehnte hingezogen, flammte gelegentlich neu auf (vgl. z. B. AVDUSIN 1969; BLINDHEIM & KIVIKOSKI 1970; CALLMER 1971; KLEJN et al. 1973) und setzt sich nun etwas gemäßigter und ausgewogener auch in die post-sowjetische Zeit fort (siehe TOLOTSCHKO 1995), wobei die heutige Meinung der Ausgräber solcher Funde wieder deutlich der Annahme einer starken Präsenz von eingewanderten Skandinaviern (z. B. bei Gnesdowo; frdl. Mitt. N. ENIOSOVA, Moskau; STATE HISTORICAL MUSEUM 1996, 36) zuneigt.

Wichtig und hier von Interesse ist nun allerdings, daß zu Zeiten der Sowjetunion Museen, Ausstellungen und populäre Schriften diese Frage stets sehr einseitig darstellten und nie die volle Bandbreite der Meinungen zu diesem Thema repräsentierten, weder im In- noch im Ausland. Der Katalog der von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften vorbereiteten Ausstellung "*Historische Schätze aus der Sowjetunion*" (VILLA HÜGEL, Essen, 1967) erwähnt in seinem Kapitel "Das alte Ruß" die Waräger kein einziges Mal. Allenfalls mag der Eingeweihte sie noch hinter dem vorsichtigen Hinweis auf "*nicht-slawische Stämme*" des 9. und 10. Jahrhunderts in den "*weiten Ebenen Osteuropas*" (VILLA HÜGEL 1967, 51) vermuten. Im großen und regional wichtigen Stadtmuseum von Kiew waren noch im Jahre 1980 nach eigenen Beobachtungen lediglich zwei skandinavische Fundgegenstände ausgestellt: zwei Schildkrötenfibeln, die als "Handelsgegenstände" beschriftet waren. Im Magazin im Keller allerdings lagen gleichzeitig ganze "Kisten voll" skandinavischer Funde, offenbar mit "Hundertern" solcher Fibeln aus unpublizierten Gräbern aus dem Stadtgebiet und der Umgebung (frdl.

Mitt. R. ROLLE, Hamburg). Diese Häufigkeit skandinavischer Trachtbestandteile wurde also wohl als dermaßen gefährlich für die offizielle immobilistische Deutung angesehen, daß sie den Besuchern vorenthalten wurde. So wurde verhindert, daß diese sich ein eigenes Urteil zur Frage "Einwanderung oder Handel" bilden konnten oder sich gar eigene Gedanken zum Anteil der Waräger an der Gründung des Kiewer Staates machen konnten.

Archäologen und Wanderungen

Die vorstehenden Beispiele zeigen, daß es durchaus politische und ideologische Interessen an der Thematik vorgeschichtlicher und historischer Wanderungen gibt, und der Kontext der jüngeren britischen und deutschen Einstellungen läßt vermuten, daß es auch dort, wo Archäologen keinem direkten Zwang unterstehen, indirekte und subtile Einflüsse in dieser Frage auf sie gibt.

Wir sollten aber nicht vergessen, daß auch Fachstrukturen und -institutionen Zwänge ausüben, die zumindest einen Einfluß auf Meinungswechsel bzw. -konstanz haben können. So wäre es naiv zu glauben, daß die amerikanische Situation des Publizierens um jeden Preis ("*publish or perish*") oder die regelmäßigen Forschungsbewertungen der britischen Universitätsinstitute ("*Research Assessment Exercise*") nichts mit der schnellen Abfolge theoretischer Modeströmungen in der anglo-amerikanischen Archäologie zu tun haben. In einer Wettbewerbsatmosphäre, in der Forschungserfolg an Publikationszahlen gemessen wird und dabei immer weniger Forschungszeit für immer mehr geforderte Publikationen zur Verfügung steht, ist es eben schneller und kosteneffizienter, alte Interpretationen neu zu überdenken als neues Material zu erarbeiten. So kommen dann auch angeblich neue Theorien zu Wanderungen zustande, deren Existenz dann eine Eigendynamik und einen Sog entwickelt, denn kein britischer oder amerikanischer Kollege läßt sich gerne nachsagen, daß er "überholten Denkweisen" anhänge. Der Meinungsdruck im deutschen System arbeitet in die entgegengesetzte Richtung, nämlich gegen voreilige (oder auch nur vermeintlich voreilige) Publikation. Dies hat durchaus seine positiven Seiten, aber eine negative Konsequenz davon ist das weitgehende Fehlen offener, lebhafter Debatten, und dies ist sicher ein Grund, warum Wanderungen so lange nicht problematisiert worden sind.

Die Folgen des Nachgebens gegenüber Modeströmungen und Meinungsdruck jedweder Art zeigen sich im Parallellfall der ethnischen Deutung in der anglo-

amerikanischen Archäologie. Ethnizität war, so wie Wanderungen auch, lange Zeit eine übliche Deutung von Fundverbreitungen, und auch sie wurde dann in der prozessualen Archäologie der 60er und 70er Jahre als uninteressant und irrelevant angesehen: sie galt als etwas, das von den "wirklichen" Fragen wie denen nach Sozialstrukturen, Wirtschaftssystemen und Umweltbedingungen ablenkte. In den 80er Jahren wurde die Frage der Ethnizität mit dem neuen Interesse am Symbolismus und an der Erforschung dessen, was in der materiellen Kultur alles ausgedrückt werden kann, wieder salonfähig (vgl. z. B. HODDER 1982). Aber erst die Folgeerscheinungen des Zerfalls Jugoslawiens und der Sowjetunion haben ein lebhaftes Interesse an diesem Thema geweckt, zu dem sich 1992 auf der *Theoretical Archaeology Group Conference (TAG 92)* in Southampton dann sogar prominente Prozessualisten bekannten, die ein solches Forschungsinteresse nur wenige Jahre vorher noch weit von sich gewiesen hätten. Seit 1994 gibt es in Großbritannien nun schon ganze Konferenzen und neue Universitätskurse, die nur der Frage von Ethnizität und Nationalismus in der Archäologie gewidmet sind.

Dieser Fall illustriert eindringlich, wie angeblich überholte oder altmodische Themen zu neuem Leben erwecken können. Daß dies auch für Wanderungen gilt, zeigt die gegenwärtige Debatte in der britischen Frühmittelalterarchäologie, denn die ist mit denselben gegensätzlichen Standpunkten (siehe oben) schon einmal gelaufen - vor etwas über einem Jahrhundert! Interessanterweise hatte die damalige Debatte einen ganz klaren politischen Anstoß: Die vorgeschlagene Selbstverwaltung für Irland, das noch vom britischen Parlament in Westminster regiert wurde, führte dazu, daß viele englische Politiker die Fähigkeit der Kelten, sich selbst zu regieren, in Frage stellten. Dies wiederum verleitete eine Reihe von Akademikern dazu, sich mit Meinungen zum Ursprung und zu den ethnischen Charakteristika der Engländer zu Wort zu melden, wobei je nach politischer Überzeugung dann germanische Einwanderung oder einheimisch-keltische Wurzeln als Argumente dienten (vgl. die Zusammenstellung bei BIDISS 1979).

Auch wenn der Kontext der heutigen Wanderungsdebatte natürlich nicht in dermaßen eindeutiger Weise politisch ist, so stellt dieser Fall zusammen mit den oben diskutierten Beispielen doch eine gewichtige Mahnung dar, uns der Ursprünge und Hintergründe unserer Fachansichten stets kritisch bewußt zu sein. Es scheint jedenfalls, daß die Beurteilung vorgeschichtlicher und historischer Wanderungen mindestens ebenso stark vom politischen Umfeld der Gegenwart wie von den Quellen der Vergangenheit geprägt wird.

Anmerkungen

1 Dieser Beitrag wurde ursprünglich als Vortrag auf der *Theoretical Archaeology Group (TAG) Conference* 1993 in Durham (Großbritannien) gehalten. Für die vorliegende Veröffentlichung wurde er ins Deutsche übertragen und eingehend überarbeitet. Von besonderem Wert waren dabei Diskussionen in dem von M. GEBÜHR (Archäologisches Landesmuseum Schleswig) sowie dem Verfasser geleiteten Forschungsprogramm "*The Anglo-Saxon migration: causes and processes*", das von 1993 bis 1996 als *Anglo-German Research Collaboration (ARC) Programme No. 548* vom British Council und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst gemeinsam gefördert wurde. Beiden Institutionen sei hier sehr für ihre Unterstützung gedankt. Außerdem bin ich Andrew Sherratt (Oxford), Jim Mallory (Belfast) und Peter Heather (London) dankbar für ihre Kommentare und Anregungen zur englischen Originalfassung. Besonderen Dank schulde ich Herrn Pfannebecker vom Statistischen Bundesamt (Wiesbaden) und den Herren N. Daw und B. Snow vom Home Office Research and Statistics Department (Croydon, Großbritannien) für die schnelle Bereitstellung der Einwanderungstatistiken für die Bundesrepublik Deutschland und das Vereinigte Königreich.

2 Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913, besonders §§ 4 (Geburt) und 13 (Einbürgerung ehemaliger deutscher Staatsbürger).

3 Über die zehn Jahre von 1985 bis 1994 hat die Bundesrepublik Deutschland viermal so viele Aussiedler und andere Einwanderer (über 2 Millionen) ins Land gelassen wie Großbritannien (etwas über 500.000). Im selben Zeitraum kamen siebenmal so viele Asylsuchende nach Deutschland (knapp 1,8 Millionen) wie nach Großbritannien (knapp über 254.000; alle Zahlen nach den offiziellen Statistiken des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden und des Home Office Research and Statistics Department in Croydon (Großbritannien). Angesichts der sehr ähnlichen Gesamtbevölkerungszahl beider Länder (jeweils knapp 60 Millionen; Bundesrepublik Deutschland ab 1991: unter 80 Millionen) sind dies ganz wesentliche Unterschiede.

4 Hitler selbst bekannte allerdings 1942, daß er "gar kein Freund" davon sei, daß "sehr viel Geschrei" um frühe germanische Funde gemacht werde: "*in derselben Zeit, in der unsere Vorfahren die Steintröge und Tonkrüge hergestellt hätten, von denen unsere Vorzeitforscher so viel Aufhebens machten, sei in Griechenland eine Akropolis gebaut worden*"; und "*die eigentlichen Kulturträger nicht nur in den letzten Jahrtausenden vor Christo, sondern auch im ersten Jahrtausend nach Christi Geburt seien die Mittelmeerländer gewesen*" (PICKER 1951, 315-316). Andererseits stellte dies kein großes Problem für jemanden dar, der an die frühe Ausbreitung der "nordischen Rasse" durch Wanderungen glaubte. So hatte Hitler ein Jahr vorher von den "*Griechen, die auch Germanen waren*", gesprochen (PICKER 1951, 298).

5 Dieses Zitat ist eine Rückübersetzung aus dem Englischen, da der betreffende Ausspruch nicht in PICKERS deutscher Ausgabe von Hitlers Tischgesprächen (PICKER 1951) enthalten ist, sondern nur in Trevor-Ropers englischer Ausgabe. Dort lautet das Zitat (TREVOR-ROPER 1988, 34): "Unless other peoples, beginning with the Vikings, had imported some rudiments of organisation into Russian humanity, the Russians would still be living like rabbits."

6 Siehe Anm. 5. Die englische Fassung lautet (TREVOR-ROPER 1988, 35): "In any case, my demands are not exorbitant. I'm only interested, when all is said and done, in territories where Germans have lived before."

7 Trotz solcher Pläne hat Hitler nur zwei Monate später die "Bodenständigkeit des deutschen Bauern" verglichen mit dem "Wandertrieb" der einheimischen Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten, bei denen es sich um "eine Vielheit von Nomaden" handele (PICKER 1951, 124-125).

Literatur

- ANTHONY, D.W. (1990) Migration in archaeology: the baby and the bathwater. *American Anthropologist* 92, 1990, 895-914.
- ANTHONY, D.W. (1992) The bath refilled: migration in archaeology again. *American Anthropologist* 94, 1992, 174-176.
- ARNE, T.J. (1914) *La Suède et l'Orient*. Uppsala 1914.
- ARNE, T.J. (1952) Die Warägerfrage und die sowjetrussische Forschung. *Acta Archaeologica* 23, 1952, 138-147.
- ARNOLD, C.J. (1984) *Roman Britain to Saxon England*. London /Sydney 1984.
- ARTSIKHOVSKY, A. (1962) Archaeological data on the Varangian question. In: *Vllth International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences, Reports and communications by archaeologists of the USSR*. Moskau 1962, 3-9.
- AVDUSIN, D. (1969) Smolensk and the Varangians according to the archaeological data. *Norwegian Archaeological Review* 2, 1969, 52-62.
- BIDDIS, M. (Hrsg.) (1979) *Images of race*. New York 1979.
- BIERBRAUER, V. (1992) Die Goten vom 1.-7. Jahrhundert n.Chr.: Siedelgebiete und Wanderbewegungen aufgrund archäologischer Quellen. In: *STRAUME, E. & E. SKAR (Hrsg.) Peregrinatio Gothica III. Universitets Oldsaksamlings Skrifter, Ny Rekke, 14*. Oslo 1992, 9-43.
- BIERBRAUER, V. (1994) Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.-7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz. *Frühmittelalterliche Studien* 28, 1994, 51-171.
- BLINDHEIM, C. & E. KIVIKOSKI (1970) Comments on Daniil Avdusin (1969). *Norwegian Archaeological Review* 3, 1970, 113-117.
- BRAMWELL, A. (1985) *Blood and Soil: Richard Walter Darré and Hitler's 'Green Party'*. Bourne End 1985.
- BREUIL, H. (1948) The White Lady of the Brandberg, S.W.A., her companions and her guards. *South African Archaeological Bulletin* 3, 1948, 2-11.
- BREUIL, H. (1949) The age and authors of the painted rocks of Austral Africa. *South African Archaeological Bulletin* 4, 1949, 19-27.
- BREUIL, H. (1955) *The White Lady of the Brandberg*. Paris 1955.
- BREUNIG, P. (Hrsg.) (1986) Ernst Rudolf Scherz, Felsbilder in Südwest-Afrika. Bd. 3: Die Malereien. Köln/Wien 1986.
- CALLMER, J. (1971) Comments on D. Avdusin (1969). *Norwegian Archaeological Review* 4, 1971, 65-68.
- CHAMPION, T. (1981) The myth of Iron Age invasions in Ireland. In: *SCOTT, B.G. (ed.) Studies on early Ireland (Duignan-Festschrift)*. Belfast 1981, 39-44.
- CHILDE, V.G. (1950) *Prehistoric migrations in Europe. Instituttet for sammenlignende kulturforskning A XX*. Oslo 1950.
- CLARK, G. (1966) The invasion hypothesis in British archaeology. *Antiquity* 40, 1966, 172-189.
- CLARKE, D.L. (1968) *Analytical archaeology*. London 1968.
- CZARNECKI, J. (1975) *The Goths in ancient Poland*. Coral Gables (Florida) 1975.
- EBERT, M. (1921) *Südrussland im Altertum. Bücherei der Kultur und Geschichte* 12. Bonn 1921.
- GARLAKE, P.S. (1973) *Great Zimbabwe*. London 1973.
- GARLAKE, P.S. (1983) Prehistory and ideology in Zimbabwe. In: *PEEL, J.D.Y. & T. RANGER (eds.) Past and present in Zimbabwe*. Manchester 1983, 1-19.
- GATHERCOLE, P. & D. LOWENTHAL (eds.) (1990) *The politics of the past. One World Archaeology* 12. London 1990.

- GIMBUTAS, M. (1971) *The Slavs. Ancient Peoples and Places*. London 1971.
- HALL, M. (1995) Great Zimbabwe and the Lost City: the cultural colonization of the South African past. In: UCKO, P.J. (ed.) *Theory in archaeology: a world perspective. Theoretical Archaeology Group series*. London/New York 1995, 28-45.
- HAWKES, C. (1959) The ABC of the British Iron Age. *Antiquity* 33, 1959, 170-182.
- HAWKES, C. (1987) Archaeologists and Indo-Europeanists: can they mate? Hindrances and hopes. In: SKOMAL, S.N. & E.C. POLOMÉ (eds.) *Proto-Indo-European: The archaeology of a linguistic problem (Gimbutas-Festschrift)*. Washington D.C. 1987, 203-215.
- HEATHER, P. (1996) *The Goths. The Peoples of Europe*. Oxford 1996.
- HEATHER, P. & J. MATTHEWS (1991) *The Goths in the fourth century. Translated Texts for Historians* 11. Liverpool 1991.
- HILLS, C. (1993) The Anglo-Saxon settlement of England. The state of research in Britain in the late 1980s. In: MÜLLER-WILLE, M. & R. SCHNEIDER (Hrsg.) *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Vorträge und Forschungen* 41. Sigmaringen 1993, 303-315.
- HODDER, I. (1982) *Symbols in action. New Studies in Archaeology*. Cambridge 1982.
- HODGES, R. (1989) *The Anglo-Saxon achievement*. London 1989.
- IGNATIEFF, M. (1993) *Blood and belonging: Journeys into the new nationalism*. London 1993.
- KAZANSKI, M. (1991) *Les Goths*. Paris 1991.
- KINAHAN, J. (1995) Theory, practice and criticism in the history of Namibian archaeology. In: UCKO, P.J. (ed.) *Theory in archaeology: a world perspective. Theoretical Archaeology Group*. London/New York 1995, 76-95.
- KING, R. (Hrsg.) (1993a) *Mass migrations in Europe: the legacy and the future*. London 1993.
- KING, R. (1993b) The future of mass migration in Europe. *European Science Foundation Communications* 29, 1993, 10-11.
- KLEJN, L.S., LEBEDEV, G.S., NAZARENKO, V.A. & V.A. BULKIN (1973) Comments on Daniil Avdusin (1969). *Norwegian Archaeological Review* 6, 1973, 1-13.
- KOSSINNA, G. (1911) *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibliothek* 6. Würzburg 1911.
- KOSSINNA, G. (1928) *Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mannus-Bibliothek* 6. Leipzig 1928.
- KOSSINNA, G. (1932) *Germanische Kultur im 1. Jahrtausend nach Christus. Mannus-Bibliothek* 50. Leipzig 1932.
- KRISTIANSEN, K. (1989) Prehistoric migrations - the case of the Single Grave and Corded Ware cultures. *Journal of Danish Archaeology* 8, 1989, 211-225.
- KUPER, R. (1991) *Weißer Dame - Roter Riese: Felsbilder aus Namibia (Ausstellungskatalog)*. Köln 1991.
- MAACK, R. (1960) Erstbesteigung des Brandberges und Entdeckung der "Weißen Dame". *Journal South West Africa Wissenschaftliche Gesellschaft* 14, 1960, 5-38.
- MILLER, M. (1956) *Archaeology in the USSR*. London 1956.
- MONGAIT, A. (1959) *Archaeology in the USSR*. Moskau 1959.
- MÜLLER-WILLE, M. & R. SCHNEIDER (Hrsg.) (1993) *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Vorträge und Forschungen* 41. Sigmaringen 1993,
- PEEL, J.D.Y. & T. RANGER (eds.) (1983) *Past and present in Zimbabwe*. Manchester 1983.
- PICKER, H. (1951) *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-42*. Bonn 1951.
- RAUDONIKAS, V.J. (1930) *Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet*. Stockholm 1930.
- SCHOPPA, H. (1969) *Die Völkerwanderungszeit. Schriften des Städtischen Museums Wiesbaden* 7. Wiesbaden 1969.
- SCHUCHHARDT, C. (1919) *Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung*. Straßburg/Berlin 1919.
- STATE HISTORICAL MUSEUM (1996) *Putj is Varjag b Greki i is Grek ... (The road from the Varangians to the Greeks and from the Greeks ...)*. Katalog der Ausstellung im Staatlichen Historischen Museum. Moskau 1996.
- STENDER-PETERSEN, A. (1960) Der älteste russische Staat. *Historische Zeitschrift* 191, 1960, 1-17.

STERN, Th. (1993) Archäologie im Film. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) *Die Macht der Vergangenheit - Wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3.* Wilkau-Hasslau 1993, 66-74.

STRASSER, K.T. (1928) Wikinger und Normannen. Hamburg/Berlin/Leipzig 1928.

STRASSER, K.T. (1933) Deutschlands Urgeschichte. Frankfurt 1933.

STRAUME, E. & E. SKAR (eds.) (1992) *Peregrinatio Gothica III. Universitets Oldsaksamlings Skrifter, Ny Rekke, 14.* Oslo 1992.

TOLOTSCHKO, P. (1995) Die Waräger in Kiew und in der südlichen Ruß. *Acta Praehistorica et Archaeologica 26/27, 1994/95, 83-89.*

TREVOR-ROPER, H.R. (1988) Hitler's table talks 1941-1944. Oxford 1988.

UCKO, P.J. (ed.) Theory in archaeology: a world perspective. *Theoretical Archaeology Group series.* London/New York 1995,

VERNADSKY, G. (1943) History of Russia, Bd. I: Ancient Russia. New Haven 1943.

VILLA HÜGEL (1967) Historische Schätze aus der Sowjetunion. Katalog der Ausstellung in der Villa Hügel, Essen, 27. Juni bis 28. August 1967. Essen 1967.

WOLFRAM, H. (1990) Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. 3. Aufl. Wien 1990.

WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) (1993) Die Macht der Vergangenheit - Wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik. *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3.* Wilkau-Hasslau 1993.

*Dr. Heinrich Härke
University of Reading
Department of Archaeology
GB - Reading RG6 6AA
Großbritannien*